

die Achse Berlin—St. Petersburg gruppieren sich Korrespondenzen aus Wien und Eutin, aus Jena und Emmendingen: der „literarische Commerz“ der Spätaufklärung in 186 Briefen. Darunter befinden sich auch einige bereits publizierte Briefe, doch mit Grund, wird so doch das Netz der Beziehungen verdeutlicht. Zu sechs gedruckten Briefen des Grafen Stolberg sind acht neue gekommen (Nicolay-Archiv Helsinki); zu den acht bekannten Briefen von Voß kommt nun Nicolays ausführliches Schreiben an ihn vom 12./24. März 1803, in dem die Petersburger Akademie der Wissenschaften geschildert wird (Kreisbibliothek Eutin). Aus dem Nicolay-Archiv stammen die ungedruckten Briefe Nicolays sowie 13 Briefe von Schlosser, 16 Briefe von Alxinger und 23 Briefe von Ramler. Die anderen Briefe fanden sich im Nachlaß des Verlegers Nicolai und im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Im Kommentar sind zahlreiche weitere ungedruckte Briefe eingearbeitet, was für die Forschungsarbeit bezeichnend ist, die in den Kommentar eingegangen ist. Die Brieftexte nehmen jeweils die linke, die Kommentare die rechte Seite des Buches ein. Aus den zeitgenössischen Quellen wird dabei so freigiebig zitiert, daß im Effekt ein interessantes, wenn auch inkohärentes Lesebuch der deutsch-russischen Beziehungen im 18. Jh. entstanden ist. Es berührt Theater und Musik, unter anderem auch in Riga, Medizin und Politik, und natürlich besonders Literatur und Bücherwesen. Die intensiven geschäftlichen und persönlichen Verhältnisse werden in Nahaufnahme präsentiert. Besonders die freimaurerischen Beziehungen zwischen Akademikern und Adelligen sind sorgfältig freigelegt. Damit leistet die Briefedition einen wesentlichen Beitrag zur Soziologie der Spätaufklärung. Die zahlreichen Personen werden möglichst, allerdings nicht konsequent, jeweils bei ihrer ersten Nennung vorgestellt. Über die Verweise des guten Registers können jedoch alle Informationen gebündelt werden.

Trotz der Fülle der Zitate und Auskünfte bleiben noch zwei Wünsche offen: Da Nicolay als Dichter praktisch vergessen ist, vermißt man doch einen Lebensabriß von ihm und ein Verzeichnis seiner Werke, soweit sie in den Briefen erwähnt werden. Nicht nur die vielen Textproben, sondern auch zeitgenössische Illustrationen und Porträts führen den Leser anschaulich in jene vergangene Kulturlandschaft ein, die, in den Worten des Herausgebers, „von England und Frankreich bis Rußland und von den italienischen Provinzen der Habsburger Monarchie bis Skandinavien reicht, und eine kulturelle Einheitlichkeit . . . auch über die deutschen Kleinstaaten breitet“. Dem Herausgeber ist für die außerordentliche Mühe zu danken, die er sich mit dieser Edition gemacht hat, und zugleich für den substantiellen Genuß, den er dem Leser damit bereitet.

Kirchzarten

Heinrich Bosse

**Benjamin Pinkus, Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen in der Sowjetunion.** Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. Bearb. und hrsg. von Karl-Heinz Ruffmann. (Osteuropa und der internationale Kommunismus, Bd. 17.) Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1987. 600 S., zahlr. Tab. i. T.

Der umfangreiche Band ist ein Gemeinschaftswerk des Hauptautors Professor Benjamin Pinkus (Beer Sheva/Israel), seiner Mitautorin Ingeborg Fleischhauer und des Bearbeiters und Herausgebers Professor Karl-Heinz Ruffmann (Erlangen—Nürnberg). Letzterer hat das ursprünglich zum Teil in russischer und französischer Sprache abgefaßte Manuskript gründlich überarbeitet und so in einen gut lesbaren deutschen Text verwandelt, dessen Lektüre sehr lohnend ist.

Vor allem die Leistung des Hauptautors Benjamin Pinkus ist in ihrer distanzierten und doch engagierten Objektivität hoch anzuerkennen. Dabei verdienen das 5. und 6. Kapitel zur „Rehabilitierung“ und zur „Nationalen Identität und nationalen Bewegung“ besondere Beachtung.

Daneben fallen die beiden Kapitel der Mitautorin Ingeborg Fleischhauer deutlich ab – sowohl in ihrem Ton und ihrer Diktion als auch in ihrem Inhalt, der zahlreiche sachliche Fehler aufweist: So haben z.B. die Deutschbalten in ihrer Geschichte die Zahl von 200000 nie erreicht (S. 35), galt das Mir-System – mit Ausnahme der Mennoniten-Dörfer – im gesamten Wolgagebiet und nicht nur in einigen Gemeinden desselben (S. 42) und waren die Evangelischen im Zarenreich in ihrer großen Mehrheit Lutheraner – auch die Finnen – und nicht Reformierte (S. 44/45). Die Vf.in hat in einer „Vorbemerkung“ (S. 33) wohl darauf hingewiesen, daß ihr erstes Kapitel aus dem Jahre 1980 stammt und daß sie in der Zwischenzeit zu neuen Einsichten gelangt sei. Es wäre jedoch besser gewesen, sie hätte das Kapitel überarbeitet und auf den Stand des Jahres 1987 gebracht.

Das gleiche trifft für ihren zweiten Beitrag, das 3. Kapitel des Buches, zu, das laut ihrer Vorbemerkung sogar schon Ende der siebziger Jahre verfaßt wurde und das ebenfalls zahlreiche Fehler enthält: So war Dr. Paul Schiemann, der Leader der deutschen Fraktion im Lettländischen Parlament, der „Saeima“, nicht Professor und nicht Historiker, sondern Jurist (S. 209); vermutlich liegt hier eine Verwechslung mit dem Bruder seines Vaters, dem bekannten Berliner Historiker Theodor Schiemann, vor. Ferner war der „Sonderführer“ ein absolut geläufiger Dienstgrad der Deutschen Wehrmacht und stand in keinerlei Beziehung zur SS (S. 225). Die Deutschbalten waren auch nicht in ihrer Mehrheit als A-Fälle deklariert worden (S. 235), sondern wurden zu etwa 90 v.H. als O-Fälle in den sog. „eingegliederten Ostgebieten“ als „Treuhandler“ untergebracht. Daß im Verlaufe des Krieges „gewaltige Ländereien und Besitztümer an SS-Protégés verschenkt wurden“ (S. 235), ist zumindest ihnen dort nicht bekannt geworden. Schließlich zählten die Litauendeutschen in Vergangenheit und Gegenwart niemals zu den Deutschbalten (S. 263/264).

Vor allem aber scheut die Mitautorin – im Gegensatz zu dem Hauptautor – die Bezeichnung „Rußlanddeutsche“, wie sich die Angehörigen der Gruppe synonym zu „Deutsche aus Rußland“ seit langem selbst nennen, wie der „Teufel das Weihwasser“ und führt statt dessen das Wortungetüm „Deutschrussen“ ein, dessen Verwendung von reichsdeutscher Seite schon vor dem Ersten Weltkriege von den Betroffenen erbittert abgelehnt und bekämpft wurde. So lautet auch der einschlägige Artikel in der Brockhaus Enzyklopädie, 16. Band 1970 (S. 286): „Rußlanddeutsche, die deutschen Siedlungsgruppen in Rußland, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des zweiten Weltkrieges und z.T. auch danach Gebiete des russ. Reiches oder der Sowjetunion bewohnten und noch bewohnen ...“ usw. Im übrigen lautet ja auch die Eintragung im Personalausweis der Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit schlicht „nemeц“ = Deutscher.

Zur gemeinsamen Einleitung (S. 13-30) ist noch zu bemerken, daß nur sehr wenige der zwischen 1763 und 1862 nach Rußland eingewanderte deutsche Familien aus dem Gebiet der ehemaligen DDR stammen dürften (S. 20), die überwältigende Mehrheit dagegen – bis auf die ostdeutschen Wollhyniendeutschen – aus den Ländern der westlichen Bundesrepublik: Die Mennoniten ursprünglich aus Friesland, die Wolgadeutschen in ihrer Mehrheit aus Hessen und die Schwarzmeer-, Krim- und Kaukasusdeutschen aus der Pfalz, dem Elsaß, der Schweiz, Baden, Württemberg und dem bayerischen Franken und Schwaben. So gesehen erscheint ihre „südwestdeutsche Affinität“ wohlbegründet. Ferner ist die für die Gliederung des Buches vorgeschlagene Periodisierung (S. 29) nicht sehr glücklich, und es wäre die zitierte und sonst allgemein übliche vorzuziehen; sie lautet (S. 29): a) Kriegskommunismus, 1919 bis 1920; b) Neue Ökonomische Politik, 1921 bis 1927; c) Industrialisierung und Kollektivierung, 1928 bis 1941.

Mit dem Auslaufen der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) und dem Beginn der Kollektivierung reißen nämlich bereits Ende der zwanziger Jahre die Verbindungen

zu den Deutschen in der Sowjetunion – zum Teil abrupt – ab und wird ihr weiteres Schicksal für die übrige Welt eine „terra incognita“. Das Jahr 1933 spielt in dieser Entwicklung nur eine untergeordnete Rolle.

Noch einige Hinweise: Eine Desjatine umfaßt 1,09 ha; 25,74 Desjatinen entsprechen demnach nicht 2,8 ha sondern 28,06 ha (S. 99). Petin (S. 70) war nicht Reichsdeutscher, sondern laut einer Mitteilung des Büros von Ernst Reuter vom Beginn der fünfziger Jahre Österreicher. Cecil von Hahn (S. 347) war kein Beamter des Foreign Office, sondern Sprecher der deutschbaltischen Gruppe, die sich in den vierziger/fünfziger Jahren um eine Auswanderung nach Kanada bemühte. Vermutlich hat Meyendorff ihm Kontakte zu Beamten des Foreign Office vermittelt.

Zusammenfassend ist die vorgelegte „Fallstudie zur Geschichte der Sowjetunion als Vielvölkerreich und zum bewegenden Schicksal einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert“ (S. 29/30) als ein gelungener Wurf zu bezeichnen, als ein Werk, das nicht zuletzt dank der Fülle des verarbeiteten und zitierten Materials als wertvolle Quelle für alle weiteren Arbeiten zu dieser Thematik zu betrachten ist.

Friedrichsdorf/Taunus

Wilfried Schlau

**Rudolf Mark: Die Völker der Sowjetunion.** Ein Lexikon. Westdeutscher Verlag, Opladen 1989. 220 S.

Gerade in einer Zeit, die das Auseinanderbrechen des sowjetischen Imperiums anzeigt, ist dieses verdienstvolle kleine Handbuch höchst willkommen. Es beschreibt systematisch die Ethnien, d. h. die Völker und Völkerschaften der Sowjetunion, soweit diese sich nach sowjetischen und anderen Angaben ausmachen lassen. Der Vf., der eine bemerkenswerte Dissertation über die Rolle Petljuras im Bürgerkrieg<sup>1</sup> vorgelegt hat, führt insgesamt 146 Ethnien auf; sie reichen (alphabetisch geordnet) von den Abasinen – ein Kaukasusvolk von 29000 Einwohnern – bis zu den Woten (S. 170), die mit ihren 550 Mitgliedern den Restbestand eines finnougriischen Volkes darstellen. Alle Völkerschaften werden nach Einwohnerzahl, Siedlungsgebiet und Geschichte, Sprachenzugehörigkeit und Religionsbekenntnis aufgeführt; außerdem werden zahlreiche Literaturangaben genannt.

Der Wert dieses sorgfältig gearbeiteten kleinen Lexikons liegt vor allem in der Behandlung der kleinen Völker, aber auch solcher Völker, die keine administrative Einheit bilden. Es werden z. B. (für 1970) 1500 Liven (hauptsächlich Fischer) genannt; für die gleiche Zeit 77000 Finnen. Weitaus höher ist die Zahl der Polen mit 1,151 Millionen; sie verteilen sich geographisch auf Litauen, Weißrußland und die Ukraine.

Im ganzen handelt es sich bei diesem Buch um ein informatives Werk, dessen aktuelle Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Berlin

Klaus Meyer

1) Vgl. Rudolf A. Mark: Symon Petljura und die UNR. Vom Sturz des Hetmans Skoropadskij bis zum Exil in Polen; in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 40 (1988), S. 7–288.

**Perestrojka.** Multidisziplinäre Beiträge zum Stand der Realisierung in der Sowjetunion. Hrsg. von Siegfried Baske. (Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Multidisziplinäre Veröffentlichungen, Bd. 1.) In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden. Berlin 1990. 306 S.

Mit der Abdankung von Michail Gorbachev ist auch das Zeitalter der Perestrojka zu einem vorläufigen Ende gelangt. Der vorliegende Sammelband, der die Ergebnisse einer Ringvorlesung des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin in 16 Beiträ-